

Stützlisex und Muskelpaket

Die Zürcher Photobastei eröffnet mit einer Schau zum Schweizer Fotoreporter Willy Spiller

Zürich - Los Angeles: Die Ausstellung spannt den Bogen in die USA, wohin es Willy Spiller vor 40 Jahren zog. Seine Fotos zeigen eine schillernde Vergangenheit.

Katrin Schregenberger

Was unterscheidet Los Angeles am meisten von Zürich? «Man sieht die Leute nur immer von der Hüfte aufwärts», sagt Willy Spiller und lacht. Die Leute seien ja immer nur im Auto unterwegs – auch er habe die meisten der Bilder vom Steuerrad aus «geknipst». Wir sind im zweiten Stock der Zürcher Photobastei (siehe Kasten). Der Fotoreporter steht hier inmitten seiner Fotografien, die er liebe, wie er mehrfach betont. Entstanden sind die ausgestellten Werke in den siebziger und achtziger Jahren in Los Angeles und Zürich.

Spiller, damals gegen dreissig, Abgänger der Kunstgewerbeschule, mit Béret und Maiskolbenpfeife ausgerüstet, fotografierte für den «Züri Leu», eine Wochenzeitung. 1977 zog er aus, um die Welt zu entdecken. «Ich hatte das Gefühl, wenn ich jetzt nicht gehe, dann schliesst sich die Klappe über mir.» Es war Abenteuergeist, der ihn nach Amerika führte, wo er über Jahre für die NZZ fotografierte.

American Way of Life

Die in Los Angeles entstandenen Bilder zeigen nicht nur, wie sich die Stadt vom damaligen Zürich, damals fast noch ein Dorf, unterschied. In ihnen steckt auch der Blick Willy Spillers, der Blick eines Europäers, eines Schweizer auf das damalige bunte, aufstrebende Amerika.

PHOTOBASTEI ERÖFFNET WIEDER

ks. Die Photobastei ist umgezogen: Am Sihlquai 125 hat der Schauraum für Fotografie am Donnerstag neu eröffnet. Sie umfasst 1000 Quadratmeter Ausstellungsfläche – verteilt auf zwei Häuser –, die weder Galerie noch Museum, sondern ein Freiraum sein wollen. Ja, vielleicht sogar ein Schutzraum, sagt Romão Zerbin, Gründer und Geschäftsführer der Photobastei. Denn im heutigen Markt habe es wenig Platz für Experimente. Sowohl Museen als auch Galerien seien ökonomischen Mechanismen unterworfen, müssten zeigen, was gut ankomme. Die Photobastei will hier Gegensteuer leisten und der Fotografie Raum im doppelten Sinne bieten. Fotografen können zu günstigen Preisen Ausstellungswände mieten. Kuratiert werden die Ausstellungen also grösstenteils von den Künstlern selber. Die Photobastei leistet aber Unterstützung.



Muscle Beach 1981: Willy Spiller findet in

Los Angeles den American Way of Life.

WILLY SPILLER

In manchen Bildern glaubt man sich in einem amerikanischen Film der siebziger Jahre wiederzufinden. Die Faszination für den American Way of Life trieft aus jedem «Föteli», wie Spiller es nennt. Amerikanische Autos, Leuchtreklamen, Fast-Food-Stände, aber auch Palmen sind Motive seiner Bilder. Hinzu kommen Fotografien, die in explizit journalistischem Kontext – zum Teil für die NZZ – entstanden sind. Da sind zum Beispiel Porträts von Survivalisten – Menschen, die sich permanent für einen Weltuntergang oder Ähnliches vorbereiten – mit Waffe, Frau und Vorrat. Oder eine Lady mit drei Pudeln, porträtiert im reichsten Quartier von Los Angeles.

Von Fellini zu Müller

Der Kontrast zu den Zürcher Fotografien könnte nicht grösser sein. Nicht nur sind die Fotografien in Schwarz und Weiss – da der «Züri Leu» keine Farbbilder druckte. Sie vermitteln auch einen speziellen Zugang zur Stadt. Ob Sexsalons, Hells Angels, eine Messe für Kleintierzüchter oder ein Coiffeursalon: Spiller traut sich in Zürich mehr, zeigt den Blick von innen. Er scheut sich nicht, auch in die schattigen Ecken der Stadt zu blicken, in den geheimnisvollen Kreisen des Sexmilieus und der Künstlerszene zu verkehren. Er lichtet Künstlerpersönlichkeiten wie Sigmar Polke und Federico Fellini, aber auch den Erfinder des «Stützlisex», Gody

Müller, ab. Erkennen wird sie aber nur, wenn die Gesichter vertraut sind. Denn: «Ich mag Bildlegenden nicht», sagt Spiller. Es seien am Schluss doch nur Worthülsen, die den Bildern übergestülpt würden. Die Interpretation der Werke würde bereits in eine Richtung gedrängt. Angeschrieben ist dementsprechend kaum ein Bild in der Ausstellung. Thematisch sind die Werke grob geordnet nach Schlagwörtern wie «Zürich: Deine Frauen» oder «Zürich: Deine Individualitäten».

Aufblitzende Geschichten

So wie Spiller lieber fotografiert, als die Sprache zu nutzen, so nennt er seine Bilder auch lieber Fotografien als Kunst. «Kunst, was ist das?», fragt er fast hämisch. «Wo ist die Schwelle zu Kunst, was ist der Massstab?» Über elitäre Begrifflichkeiten, das wird klar, hält sich der Zürcher nicht lange auf. Dass er am liebsten Wörter wie «knipsen», «fötèle», und «Föteli» benutzt – in Kunst- und Fotografienkreisen gemeinhin verpönte Begriffe –, passt in dieses Schema.

Denn Willy Spiller ist nicht ein Mann der Abstraktion. Was ihn interessiert, ist das Detail, die Geschichte, der Mensch in seiner Individualität. «Ein gutes Bild, das ist ein Bild mit Inhalt», sagt er und meint damit die Geschichte, die in seinen Aufnahmen aufblitzt, das Rätsel, das den Betrachter fesselt. «Gute Fotografien zeigen ein Geheimnis in einem Geheimnis.»

Und genau dieser Sinn für Geschichten, das Gespür für Menschen, macht Spillers Fotografien so umwerfend skurril – noch potenziert durch den Siebziger-Jahre-Groove, den sie transportieren. Skurril ist aber nicht gleich skurril: Während der junge Spiller in Zürich also auf einen Kleintierzüchter mit Hase stösst, der in der Pose dem österreichischen Kaiser Franz Ferdinand verblüffend ähnelt, trifft er in Los Angeles auf ein schmolldendes Muskelpaket am Muscle Beach. Der Unterschied zwischen noch recht konservativem Zürich und konsumorientiertem Amerika wird in solchen Momenten augenfällig.

«Wenn ich gefragt werde, wie man in der Fotografie am schnellsten zu Geld kommt, ist meine Antwort: «Verkaufe deine Kamera.» Willy Spiller erzählt den Witz mit Genuss, er hat ihn schon oft hervorgeholt. Genau das aber ist die Stärke, die auch in seinen Fotografien auftaucht: Hinter ihnen steht blanke Neugier anstatt ökonomisches Denken.

Zürcher Kultur

Heute finden Sie die Seite «Zürcher Kultur» zum letzten Mal an dieser Stelle als letzte Seite im Ressort Zürich. Ab morgen Freitag, 21. August, wird die «Zürcher Kultur» im Feuilleton erscheinen, dem sie auch organisatorisch angegliedert wird. Unverändert bleibt das Ziel der Seite, das Zürcher Kulturleben kompetent, kritisch und engagiert zu spiegeln.